

Jugendliche standen als Experten auf der Bühne

Unter dem Titel „Gemeinsam handeln für die Schule der Zukunft“ fand am 31. Mai 2014 in Zürich der zweite Bildungskongress von „Schulen der Zukunft“ statt. Diesmal bestritten auch Jugendliche als Betroffene Teile des Programms.



Diskussionsrunde zum Film „8 Schüler besuchen 7 Schulen in 4 Tagen“ mit sechs Jugendlichen und dem Künstler André Stern.

Wie schon am ersten Kongress vor einem Jahr füllte sich das Zürcher Kongresshaus mit über 500 Bildungsinteressierten. Anders als im Vorjahr waren diesmal auch Kinder und Jugendliche im Publikum vertreten. Auf der Bühne bildeten die Jungen gar die Mehrheit. So moderierten eine Schülerin und ein Schüler der Ecole d'Humanité in Hasliberg die Veranstaltung, beim Podiumsgespräch war der Musiker und Autor André Stern der einzige Erwachsene und die Krönung bezüglich Anteil der Jungen bildete der Vortrag zweier jugendlicher Autorinnen des Buches „Wie wir Schule machen“.

Im Kurzfilm mit dem Titel „8 Schüler besuchen 7 Schulen in 4 Tagen“ berichteten Schülerinnen und Schüler, wie sie die Potenzialentfaltung an ihren Schulen erleben. Nebst der

Schule „École d'Humanité“ in Hasliberg wurde auch die „Lindenschule“ in Oberkirch LU vorgestellt.

Schwerpunkte des diesjährigen Bildungskongresses bildeten das Referat des deutschen Reformpädagogen Otto Herz und der Einbezug der Familie in den Bildungserfolg. Herz, der sich selber als „Hoffnungstäter“ und Botschafter für Bildungsgerechtigkeit bezeichnet, mischte – in brillanter, mit Humor gespickter Rhetorik – theoretische Ansätze mit Geschichten aus der eigenen Biographie. Da blieb etlichen anwesenden Lehrpersonen und Eltern phasenweise das Lachen im Hals stecken, wenn sie in den Schilderungen untragbarer, grotesker Schulsituationen den eigenen Alltag erkennen mussten.

André Stern, der seine charismatische Bühnenpräsenz einmal mehr geschickt in Szene zu setzen vermochte, würzte die jeweiligen Referate und Gesprächsrunden mit erheiternden und berührenden Geschichten aus seinen Erlebnissen als Vater.

Die Familie ist für 60 Prozent des Bildungserfolges ihrer Kinder verantwortlich. Ausgehend von dieser These stellten Prof. Dr. Anne Sliwka und Roman Rüdiger am Nachmittag das family-Programm vor, das aufzeigt, wie Eltern als Lernbegleiter ihre Kinder unterstützen können.

Zum Schluss der Tagung wurden Fragen aus dem Publikum beantwortet, die die jungen Moderatoren aus einer Vielzahl eingegangener Zettel auswählten. Die letzte Frage – notabene aus dem Vorstand des VSoS – war: Wie geht es nun weiter? Daniel Hunziker, der Initiator der Tagung, gab diesen „Ball“ ins Publikum zurück mit der Aufforderung, aktiv als Multiplikator tätig zu sein und sich in den Regionalgruppen zu organisieren.

Daniel Weibel

Weiterführende Links

- Schulen der Zukunft: www.schulen-der-zukunft.org
- Ecole d'Humanité: www.ecole.ch
- Lindenschule: www.lindenschule.ch
- family-Programm: www.buddy-ev.de/family-programm/

Angebote des VSoS

Besuch der Schule Schwabgut

Die Schule Schwabgut befindet sich in einem sozial und kulturell vielfältigen Quartier in Bern-West. Der Umgang mit Verschiedenheit ist alltägliche Herausforderung und Chance für interessante Entwicklungen. In den vergangenen Jahren machte die Schule Erfahrungen mit altersdurchmischtem Lernen. Das Jahresthema 2014/15 ist kooperatives Lernen im Team und im Unterricht.

Der VSoS besucht die Schule am **Mittwoch, 15. Oktober 2014, 9 bis 12.30 Uhr**. Treffpunkt: Schule Schwabgut 2, Haupteingang, Keltenstrasse 37, 3018 Bern.

Anmeldung: www.vsos.ch → **Kontakt** → **Kontaktformular ausfüllen** → **Betreff: Besuch Schule Schwabgut, Bern**

Inklusive Schulentwicklung in Kanada

Tagung mit Dr. Andreas Köpfer, Dozent FHNW sowie Eva Baltensperger und Madeleine Bichsel, Vorstand VSoS

Samstag, 22. November 2014, 9.15 bis 12.30 Uhr in der Stadt Bern (genauer Ort wird aufgrund der Anzahl der Anmeldungen bekannt gegeben). Kosten: Fr. 15.–.

Anmeldung: www.vsos.ch → **Kontakt** → **Kontaktformular ausfüllen** → **Betreff: Veranstaltung Kanada**



Volksschule ohne Selektion

Schweiz • Suisse • Svizzera

Nummer 10 • Sept. 2014 • www.vsos.ch



Eva Baltensperger
Präsidentin VSoS

Regelmässiger VSoS-Stamm in Bern

Bei einer Umfrage unter den Mitgliedern, ob ein regelmässiger Stammtisch oder ein Forum von Interesse sei, äusserten sich bei 11 Rückmeldungen 10 positiv zu einem Forum und 7 zu einem Stammtisch. Am 17. Juni fand der erste Berner VSoS-Stamm im Restaurant Athen statt. Die drei Teilnehmerinnen empfanden das Treffen als bereichernd. Anregungen für einen künftigen Stammtisch standen im Diskussionsmittelpunkt. Der Vorstand wird den Stamm vorerst einmal weiterführen, aufgrund der Herkunft der meisten Mitglieder weiterhin im „Athen“. Der „Berner Stamm“ findet jeweils an einem Dienstag von 18.00 bis 19.00 Uhr statt. Anmeldungen werden keine erwartet. Die Mitglieder werden mit einer Mail drei Tage vorher an das Treffen erinnert. Informationen aus dem Vorstand und ein kurzer Input zu den Themen „gute Schulen“/Integration/Inklusion sind Bestandteil des Stamms.

Daten: **11. November 2014, 13. Januar, 10. März, 5. Mai 2015**. Wir freuen uns auf Sie!

Madeleine Bichsel

Liebe Mitglieder und Freunde des VSoS

Im letzten Editorial haben wir darauf hingewiesen, dass der Stände- und Nationalrat die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert haben. Seit Mitte Mai ist sie nun in der Schweiz in Kraft. Sie birgt Zündstoff, auch wenn das Thema kaum den Weg in die Medien findet. Mit Art. 24 verpflichten sich die Teilnehmerstaaten zu nicht weniger als der inklusiven Schule, also zur Schule für wirklich alle Kinder, ohne Selektion. Eine konsequente Umsetzung des Auftrags könnte zum echten Befreiungsschlag werden. Sorgfältig vorbereitet und umgesetzt würden die Ressourcen neu verteilt, die für Schülerinnen und Schüler, für Eltern und Lehrpersonen belastende Selektion würde wegfallen und Zeit freisetzen für das Kerngeschäft der Schule: Fördern des Potentials aller Kinder. Stattdessen überlegt man sich immer neue punktuelle Hilfen für Lehrpersonen in schwierigen Arbeitssituationen. Das System wird nicht hinterfragt, sondern mit aller Kraft aufrecht erhalten und gestützt.

**Fördern aller Kinder:
Kerngeschäft der
Schule**

Neue Wege, anderes Denken tun Not: In diesem Newsletter informieren wir Sie deshalb über den 2. Bildungskongress, der wiederum in Zürich stattgefunden und das Potential unserer Nachkommen in den Vordergrund gestellt hat. Aber auch das Interview mit Prof. Dr. Eckhart gehört dazu, zeigt er doch in seiner Studie eindrücklich (tragisch) auf, welche Konsequenzen unser System langfristig auf unsere Kinder hat. Die Studie ist auch als Buch erhältlich, wenn Sie mehr wissen wollen. Wer es gerne praktischer hat, ist eingeladen zur VSoS-Tagung zum Thema Inklusion. Sie finden die Einladung in diesem Newsletter. Aus dem Vorstand haben Madeleine Bichsel und Eva Baltensperger eine Bildungsreise nach Kanada unternommen, wo die Schulen schon viel Erfahrung mit Inklusion haben. Einen kurzen Einblick haben sie Ihnen schon früher gegeben mit einem kleinen Newsletter-Beitrag. An der Tagung soll das Thema noch einmal aufgegriffen und vertieft werden. Wir freuen uns auf Ihr zahlreiches Erscheinen.

Ebenfalls konkret wird es, wenn der VSoS einlädt zum Schulbesuch im Schulhaus Schwabgut, das seit 2006 mit einem Schulversuch abklärt, inwiefern sich die erweiterte verbale Beurteilung, das heisst in diesem Fall eine Beurteilung ohne Noten, für die Integration der Schülerinnen und Schüler eignet. Die langjährige Erfahrung hat die Schule bestens vorbereitet für die Anforderungen des Lehrplans 21, aber auch sensibilisiert für das Potential der Kinder. Kommen Sie mit auf den Schulbesuch und sehen Sie, wie das und ein hohes Mass an Integration im Alltag funktionieren kann und was von den gesetzlichen Rahmenbedingungen als Erschwernis erlebt wird.

Eva Baltensperger, Präsidentin

**Menschenrecht
„Inklusive Schule“**
Wie setzt die Schweiz die
UN-Behindertenrechtskonvention um?
Es spricht **Ruedi Tobler**
Bildungsfachmann und Vorstandmitglied von „humanrights.ch“
28. Oktober 2014
19.30 Uhr, Aula
Breitfeldschulhaus
Standstrasse 61, Bern

Wie Inklusion auch für behinderte Kinder gelingt

„Kompetenz“ und „Inklusion“ sind zwei Begriffe, die auch in der Schweiz die Bildungsdebatte zunehmend prägen. Im Mai dieses Jahres hat sich die Schweiz mit der Ratifizierung der UNO-Behindertenrechtskonvention unter anderem auch zu inklusiven Schulen verpflichtet.

Kerstin Ziemer, Professorin für „Pädagogik und Didaktik bei geistiger Behinderung“ an der Universität Köln, untersucht in ihrem Buch „Kompetenz für Inklusion“, welche Voraussetzungen es braucht, damit wirklich alle – auch Kinder mit schwerer Mehrfachbehinderung – zusammen mit allen andern Kindern die ortsnahe, öffentliche Schule besuchen können. Sie zeigt, wie vor allem die Eltern dieser Kinder an einer inklusiven Lösung interessiert sind, weil sie die gravierenden Folgen der Aussonderung und Stigmatisierung ihrer Kinder erleben. Allerdings gelingt Inklusion nur, wenn die Schule sich wirklich dafür begeistert, die nötigen Ressourcen vorhanden sind und das pädagogische Personal entsprechend ausgebildet ist.

Von der Schule sind also spezielle Kompetenzen gefordert. Insbesondere müssen die Entwicklungsmöglichkeiten behinderter Kinder wahrgenommen und anerkannt werden. Ziemer beschreibt in Fallbeispielen, wie oft durch die Diagnose der Behinderung den Betroffenen Entwicklungsmöglichkeiten abgesprochen werden. Die Schule müsse auch lernen, so die Autorin, die Kompetenzen der Eltern vorbehaltlos anzuerkennen und zu nutzen. Die Eltern beschäftigten sich oft intensiv mit den Möglichkeiten ihres behinderten Kindes und wüssten oft mehr darüber als die Schule, wie ihr Kind gefördert werden kann.

Im weiteren Verlauf des Buchs geht es um schulinterne Kompetenzen für eine gelingende Inklusion. Zusammengefasst sind dies eine von allen Beteiligten getragene positive Haltung der Inklusion gegenüber, eine gut entwickelte Reflexionsfähigkeit bei den Pädagoginnen und Pädagogen sowie eine inklusive Didaktik.

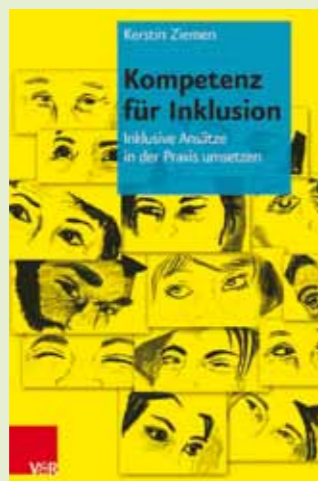
In der Schweiz steht die Diskussion über die Forderungen der Behindertenrechtskonvention an die Schule erst ganz am Anfang. Das leicht lesbare Buch von Kerstin Ziemer leistet dazu einen fundierten und sachlichen Beitrag.

Dres Kohler

Das Buch

Ziemer, Kerstin
**Kompetenz für Inklusion:
Inklusive Ansätze in der
Praxis umsetzen**

Vandenhoeck und
Ruprecht 2013,
ISBN 978-3-525-70166-9
138 Seiten, Fr. 28.–



„Schatten bis ins junge Erwachsenenalter“

Michael Eckhart hat die Langzeitwirkungen der schulischen Integration erforscht (siehe Kasten). Aus seiner Sicht gibt es genügend rationale Argumente, die für eine noch konsequentere Umsetzung sprechen.

Welche neuen Erkenntnisse hat Ihre Studie gebracht?

Michael Eckhart: Sie ist in ihrer Art einzigartig, weil sie als Langzeitstudie aufzeigt, wie sich schulische Integration bzw. Separation im jungen Erwachsenenalter auswirkt. Die Kinder und späteren Jugendlichen mit Lernbehinderung wurden in der 2. und 6. Klasse sowie im Alter von 17 bzw. 18 Jahren befragt. Zwar hatte man bereits in früheren Studien die schulischen Auswirkungen untersucht. Wir konnten nun aufzeigen, dass die Separation ihre Schatten bis ins junge Erwachsenenalter wirft – dies nicht nur im kognitiven Bereich, sondern auch bei sozialen Merkmalen. Eines davon ist, dass junge Erwachsene, die eine Kleinklasse besucht haben, über kleinere soziale Netzwerke verfügen als solche, die in einer Regelklasse waren. Dies kann ihre Beweglichkeit im sozialen Raum einschränken.

In der emotionalen Debatte, in der aktuell die Integration wieder in Frage gestellt wird, sind rational nachvollziehbare Argumente wichtig. Diese Studie bietet sie. Es ist eindrücklich, wie stark die negativen Auswirkungen der Separation sind. Dies sollte nicht vergessen werden.

Können die Ergebnisse Ihrer Studie auch auf die Selektion zwischen Sek und Real übertragen werden?

Aus unserer Studie kann gefolgert werden, dass die Selektion auf der Sekundarstufe I ebenfalls entscheidend ist. Vor allem bezogen auf die Berufsbildung. Aber Effekte sind auch bei

den sozialen Merkmalen – wie z.B. Einstellungen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund oder das Selbstkonzept – zu beobachten. Die Selektion ist also auch an dieser Schnittstelle für das weitere Leben prägend.

Ist Ihre Studie eher der Behinderten- oder der Benachteiligten-Forschung zuzuordnen?

Wir befinden uns mit den Lernbehinderten in einem Zwischenbereich. Bei Lernbehinderungen und Verhaltensauffälligkeiten spielen weitere Faktoren eine wichtige Rolle. Kinder aus unteren sozialen Schichten, mit Migrationshintergrund und Buben wurden überproportional häufig in Kleinklassen überwiesen. Hier ist die Integration also besonders wichtig. Wir sehen aber auch, dass die Integration Nebenwirkungen hat: Es werden heute häufiger Behinderungen bei Kindern diagnostiziert.

Was sind die Gründe für diese zunehmenden Diagnosen?

Die Ursachen sind vielfältig. Möglicherweise werden durch die Separation Regelklassen entlastet oder durch die Diagnose wird die notwendige Unterstützung für die Kinder gesprochen.

Vermutlich fördert das System diese Diagnosen. Interessanterweise nehmen die Kinder in Sonderschulen nicht ab, sondern ihre Anzahl bleibt gleich und nimmt damit im Vergleich zur leicht sinkenden Schülerzahl zu. Es besteht die Gefahr, dass bei ernsthaften Herausforderungen Kinder mit Abweichungen abgeschoben werden. Dies bedeutet nicht, dass die Integration generell versagt. Es gilt aber genau hinzuschauen, damit es nicht zu Überreaktionen kommt.

Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention, die nun auch in der Schweiz in Kraft ist, verlangt ein inklusives Schulsystem für Behinderte. Was braucht es, damit diese Forderung auch in der Schweiz zum Tragen kommt?

Es ist sehr viel Wissen über schulische Integration vorhanden. Ich staune aber, wie wenig davon an der Basis angekommen ist. Es geht also vor allem darum umzudenken. Pfade, die die Schule über Jahrhunderte gegangen ist, müssen verlassen werden. Wichtig ist, konkrete Erfahrungen machen zu können, Situationen zu erleben, die funktionieren. In der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer arbeiten wir daran.

Sie sind hier mit andern Ausbildungsbereichen unter einem Dach. Wie steht es mit der Zusammenarbeit bezüglich der Förderung der Integration?

Diese ist sehr gut. Wir suchen zum Beispiel zusammen mit dem Institut der Sekundarstufe I nach Lösungen, die praxistauglich sind. Wir arbeiten für Lehrpersonen gemeinsam an Werkzeugen und Hilfestellungen, die ihnen im Schulalltag nützen.

Offensichtlich gibt es bei der Integration eine Diskrepanz: Es gibt rationale Argumente, diese kommen aber nicht ans Ziel. Was ist zu tun?

Die Integration ist kein Tor, das man durchschreiten kann, und dann funktioniert sie. Sie ist vielmehr ein Prozess. Die Umstellung braucht eine Generation. Kosmetik genügt nicht, die Integration rührt am Fundament der Schule. Die Integration ist definitiv mehr als eine schulorganisatorische Massnahme. Sie führt vielerorts zu Irritationen und Abwehr.

Es braucht positive Erfahrungen und viele kleine Schritte. Wir stehen heute aber an einem andern Ort als noch vor 30 Jahren, als in der Schweiz erste Integrationsprojekte gestartet wurden.

Besteht nicht die Gefahr, dass durch die politischen Diskussionen die Integration wieder in Richtung Separation kippen könnte?

Das wäre für die betroffenen Kinder, für die Eltern, aber auch für die Schule sehr tragisch. Ich bin überzeugt, dass die Integration nicht einfach umkehrbar ist. Sie ist vergleichbar mit grossen gesellschaftlichen Entwicklungen wie der Emanzipation oder der Demokratie, für die täglich neu eingestanden werden muss. Es wird immer Leute geben, die nostalgisch dem Mythos der homogenen Schulklasse nachtrauern. Dieser steht konträr zum Kern des integrativen Gedankens: In der Heterogenität liegt die eigentliche Triebkraft – für eine bessere und gerechtere Schule und Gesellschaft.

Interview: Eva Baltensperger und Barbara Streit-Stettler

Foto: Lukas Streit

Langzeitstudie über berufliche Integration

Michael Eckhart hat zwischen 2007 und 2011 zusammen mit weiteren Forschenden eine wegweisende Langzeitstudie über die soziale und berufliche Integration von Jugendlichen mit Schulleistungsschwächen erstellt.

Diese belegt, dass Jugendliche, die als Kinder in integrativen Regelklassen zur Schule gingen, deutlich bessere Chancen auf berufliche und soziale Integration im Erwachsenenalter haben als vergleichbare Kinder, die eine Kleinklasse besuchten (Eine ausführliche Rezension zur Studie „Langzeitwirkungen der schulischen Integration“ ist im VSOS-Newsletter 9, Sept. 2013, erschienen).

Eckhart (48) ist seit 2012 Leiter des Instituts für Heilpädagogik der PHBern und forscht seit Mitte der 90er-Jahre im Bereich der schulischen Integration. Er ist Vater von zwei Kindern und wohnt in Bern.

Sie sind für uns wichtig!

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Unterstützen Sie unsere Ziele und Anliegen?
Dann laden wir Sie ein, bei uns Mitglied zu werden.
Informationen und ein Anmeldeformular finden Sie auf unserer Homepage www.vsos.ch
Volksschule ohne Selektion, VSOS, 3000 Bern

